

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Donnerstag den 3. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

„Es verhungert Niemand!“

saz. Mit dieser billigen Weisheit pflegt sich der fatte Besitz zu trösten, wenn ihm der Anblick des Elends einmal unangenehm wird, wenn der schneidende Kontrast, der sich zwischen Bourgeoisie und Proletariat aufthut, ihn im Genus stört, und ein leises, anklagendes Etwas in seinem Innern peinliche Gedankengänge auslöst. „Es verhungert Niemand!“ Diese und die andere schöne Talmiwahrheit: „Wer arbeiten will, findet Arbeit!“ sind die bequemen Faulklissen, auf denen sich so gemüthlich über die Unzufriedenheit und die Begehrlichkeit des Plebs philosophieren läßt. Was bedarf es mehr, um die „göttliche Weltordnung“ zu rechtfertigen? Wenn der Proletarier nur stets seine Nothdurtsration hat, was hat er dann noch zu raisonniren!

Wir haben ja nun gar nichts dagegen einzuwenden, daß die Bourgeois ihre „göttliche Weltordnung“ also niedrig einschätzen, daß sie meinen, die große Mehrheit der Bevölkerung könne von ihr nicht mehr als die magere Garantie gegen den brutalen Hungertod verlangen. Aber wir haben allerletzt einzuwenden gegen diese bequeme, mit bestimmter Sicherheit alltäglich an so und so vielen Stammtischen verkündete Behauptung: „Es verhungert Niemand!“

Wir müssen allerdings zugestehen, es gehört wirklich zu den Seltenheiten im 20. Jahrhundert, daß in den Ländern Westeuropas in normalen Zeiten eine Person verhungert, verhungert in des Wortes großem Sinn, stirbt, alldieweil sie absolut nichts zu heizen und zu brechen hat.

Nein, so verhungert allerdings fast Niemand — das lassen wir nicht zu! Bewahre! Wir leben nicht umsonst im Zeitalter der Humanität und Sozialreform. Wir lassen niemanden verhungern, dazu sind wir viel zu zivilisirt! Wenn wirklich ein armer Teufel zu stolz oder zu schamhaft, oder zu energielos wäre, um das Mitleid der Nachbarn oder die Hilfe der Armenpflege anzurufen, wenn er durch eigenes Verschulden am absoluten Mangel an Nahrungsmitteln zu Grunde zu gehen drohte, so würde unverlangt selbst die Hilfe geleistet und das Entsetzliche verhütet werden, vorausgesetzt, daß wir nur rechtzeitig von dem traurigen Fall erfahren und der Amtschemmel nicht gar zu langsam trottete. Dieser Hungertod, der Tod durch absolute Nahrungsentziehung ist in dem zivilisirten Staate bei einiger Vorsicht ganz unmöglich.

Soweit haben die Vertheidiger der göttlichen Weltordnung recht.

Aber dennoch sterben alljährlich Tausende von Menschen in den Kulturländern des Westens den Hungertod. Nur ist es ein indirekter, verdeckter, verschleierner Hungertod. Der Hunger tritt nicht in all seiner furchtbaren Brutalität als der Bürger auf, die Opfer erliegen nicht jenen entsetzlichen Qualen, die wir in mittelalterlichen Chroniken vom Hungerturm erzählt finden. Der Prozeß ist ein langsamerer — die Qual ist auf eine größere Zeitspanne verteilt und das Amt des Bürgers versteht irgend eine unschuldige Krankheit, der man nicht direkt ansieht, daß sie nichts weiter als eine Vollstreckin der Urtheile ist, welche König Hunger gesprochen.

Die Unterernährung, die mangelhafte, unzureichende Ernährung des Körpers, zu der leider viele Arbeiterkreise gezwungen sind, vernichtet die Widerstandskraft wider gesundheitschädliche Einflüsse, die der gesunde Körper besitzt. Paßt dann solchen ausgeemgelten Proletarierleib irgend eine Krankheit, so vermag er sich ihrer nicht zu erwehren. Deshalb — es kommen freilich auch noch die schädlichen Einflüsse gewisser Berufsarbeiten und die miserablen Wohnungsverhältnisse hinzu — ist die Sterblichkeit unter den Arbeitern soviel größer als unter den Besitzenden, deshalb fordern Epidemien vor allem in ärmeren Quartieren der Städte ihre Opfer. Was der gut genährte Bourgeois meist übersteht, das wird dem Proletarier zum Verderben. Ein großer Theil des Uberschusses der Sterbeziffer des Proletariats über die der Bourgeoisie entfällt auf das Konto der Unterernährung, des Hungers.

Jeder Armenarzt, der mit offenen Augen seine Kunst übt, kann davon erzählen, weiß zu berichten, daß ihm alle Jahre so und so viele Patienten sterben, die zweifellos durchzubringen gewesen wären, wenn ihr Körper nicht durch lange Jahre fortgesetzter Unterernährung zu sehr geschwächt worden wäre. Derselbe Krankheitszustand zeigt im Hause des Bourgeois ein ganz anderes Gesicht, als in der Wohnung des Arbeiters.

Der Verfasser des tapferen Buches „Die Noth des vierten Standes“, ein Arzt, der lange Jahre unter der Fabrikbevölkerung großer Städte gewirkt hat, und der vor jedem Verdacht umstürzlicher Gesinnung gesichert ist, schildert eine ganze Reihe von Beobachtungen, die er über den gewaltigen Einfluß der Unterernährung auf die Sterblichkeit des Proletariats gemacht hat. So sagt er auf Seite 16:

Es ist eine Erscheinung, die überall in unseren Frauenkliniken in Gaskriegsgegenden beobachtet werden kann, daß die Weiber aus den Kreisen des Proletariats den Fettkonsum und die Zunahme der Körperfülle, wie sie physiologisch normal während der Schwangerschaft auftreten soll und bei Angehörigen der besseren Klassen auch auftritt, vermissen lassen; sie bleiben auch während dieser Umstände mager, schwach und hohl, ja viele magern dabei noch mehr ab, und dies sind die Folgen der unzureichenden Ernährung und der mangelnden Schonung.

Von einer Patientin erzählt er: Ich mußte mir damals sagen, daß die Frau wohl nicht gestorben wäre, wenn sie besser genährt gewesen, wenn sie nicht durch Entbehrung so stark an Körperkräften heruntergekommen wäre, aber sie war sehr abgemagert und am Leibe geschwächt, und so konnte sie sich nach dem starken Blutverluste nicht wieder erholen und erlag der allgemeinen Erschöpfung.

Noch gräßlicher ist folgendes Bekenntniß: Eine Arbeiterfrau, die in anderen Umständen war, war so mangelhaft und krank, daß sie glaubte, sterben zu müssen. Sie wohnte mit ihrem Manne und zwei Kindern in einem Keller. Als ich ihr tröstend sagte, daß sie durch kräftige Ernährung wieder gesund werden würde, lächelte sie ungläubig und bitter, ebenso der Mann, sie wußten seit langer Zeit nicht mehr, was kräftige Kost bedeutet. Dieses bittere Lachen hört man oft, wenn man den Armen gegenüber von guter Nahrung spricht.

An einer anderen Stelle steht er auseinander, daß infolge mangelhafter Entwicklung in der Jugend viele Personen später die leichte Beute von Krankheiten werden, denen die Besserentwickelten mühelos widerstehen. Ein starker Faktor zur Hemmung der Entwicklung im Kindesalter sind aber neben der Vererbung eines kranken Körpers schlechte Wohnzustände und mangelhafte oder falsche Pflege, vor allem die unzureichende oder ungeeignete Nahrung, die den Kindern gegeben wird. Und auch die ungeeignete Nahrung wird meist gereicht, weil zur Beschaffung der passenden das Geld nicht zuläng!

Doch diese Unterernährung im Kindesalter bedingt nicht nur mangelhafte Entwicklung des Körpers, vielfach zerstört sie ihn direkt — das zeigt uns die ungeheure Sterblichkeitsrate der Kinder des Proletariats, die so viel höher ist als die der Kinder der Besitzenden. Darüber sagt der Verfasser:

Jedes Jahr werden Tausende von Kindern von gesunden Eltern gesund geboren, und jedes Jahr muß ein riesiger Prozentsatz von ihnen elend zu Grunde gehen, einfach wegen mangelhafter Ernährung. Die unglücklichen, kleinen Geschöpfe werden ausgehungert, sie sterben den Hungertod. Das klingt hart, unser Gefühl verlegend, übertrieben, und doch ist es in Wirklichkeit so.

Und an anderer Stelle: Die in wohlhabenden Familien vorkommenden Kinderkrankheiten werden meistens durch zufällige äußere Einwirkungen, zuweilen auch durch grobe Vernachlässigung oder Unverstand veranlaßt; bei den Proletariern ist die eigentliche Ursache der großen Sterblichkeit der Säuglinge die Unzulänglichkeit der elterlichen Mittel.

Von dem bedeutendsten Kinderarzt Berlins, Professor Dr. Hensch, zitiert er eine längere Ausführung, in der es heißt:

Die verdorbene Luft enger, überfüllter Wohnräume, die mehr oder minder unangemessene, dem kindlichen Magen widerstrebende Ernährungsweise, der Einfluß der Kälte, des Hungers, die mangelnde Pflege der Mutter, die nur allzu oft durch die eines gewissenlosen Fremden ersetzt werden soll — alle diese Momente wirken zusammen, den normalen Entwicklungsgang aufzuhalten und jene jammervollen Krankheitsbilder zu schaffen, die uns in den Sprechstunden der Armenärzte, in den Polikliniken, in den Kinderkationen der Krankenhäuser entgegenstarren.

Solche Zitate ließen sich noch eine Menge aus dem Buche ausziehen. Es enthält Bilder furchtbaren Elends. Und man begreift es, wenn der Verfasser an einer Stelle ausruft:

Unbestritten ist soziales Elend einer der mächtigsten Feinde der Gesundheit. Und wenn er am Schluß eines der hier betrachteten Kapitel seines Buches erklärt:

Wenn unser Industriestaat der arbeitenden Bevölkerung bessere Lebensverhältnisse gewährt, dann wird er unglaubliches Elend verhindern, kammerrergende Summen an Rationalvermögen ersparen und die Ursachen zahlloser Krankheiten aus der Welt schaffen.

Thut aber der Staat das, versucht er das? Nein und abermals nein!

Was will die Fikerei der Arbeiterversicherung und des Arbeiterschutzes gegen die Thatsache besagen, daß die Reichsregierung eine erhebliche, theilweise geradezu eine riesige künstliche Vertheuerung fast aller Lebensmittel, namentlich aber der wichtigsten, des Brodes und des Fleisches, im Entwurf des neuen Zolltarifs vorschlägt, daß Brod- und Fleischwucher, den schon jetzt die Funter unter dem Schutze des sogenannten „Schutzzoll“ treiben, noch verstärkt werden soll! Auch die sächsische Regierung macht mit, sie, die gerade in Hinsicht auf die unendlich traurige Lage der Proletarier in den Weberbezirken, in den Bezirken der Posamenten- und Spielwaarenindustrie die dringendste Veranlassung hätte, gegen jede weitere Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiter zu protestiren. Dort, in jenen Be-

zirken, besteht die schlimmste Unterernährung jahraus, jahrein! Soll sie noch weiter gesteigert werden? Soll der Hunger sein Würgeschwert noch grimmiger schwingen? Das darf nicht sein! Mit aller Kraft muß das Volk gegen den geplanten Lebensmittelwucher protestiren! Nieder mit dem Brodwucher, nieder mit dem ganzen Zollwucher! muß der fähige Schlachtruf der Proletarier sein, bis die Gefahr beseitigt ist. Und darüber hinaus muß für bessere Arbeitsbedingungen, muß für bessere Gesetze, muß für eine bessere Ordnung gekämpft werden, in der das Wort zur ganzen Wahrheit wird:

Es verhungert Niemand!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der deutsche Handelstag und der neue Zolltarif. Bis auf die Knochen blamirt hat sich Montag der Deutsche Handelstag. Nachdem im Frühjahr der Handelstag nur mit wenigen Stimmen eine lendenlahme Erklärung gegen die agrarischen Anmaßungen zu Stande gebracht hatte, hätte man diese merkwürdige Vertretung der Interessen des deutschen Handels ruhig schlafen lassen sollen; statt dessen hatte man ihn von Neuem nach Berlin zusammengetrommelt, um zu dem inzwischen ans Tageslicht gekommenen Zolltarif-Entwurf Stellung zu nehmen. Der Ausschuß des Handelstages, der wie Pulvermacher-Kaffel treffend bemerkte, nichts weiter vorstellte, als eine agrarisch-hochschützöllnerische Interessenvertretung, hatte eine Resolution zusammengebracht, die nicht einmal so weit ging, die Aufrechterhaltung der bestehenden Lebensmittelzölle zu fordern, sich vielmehr darauf beschränkte, dem Wunsche nach einer „wesentlichen Ermäßigung“ der Tariffsätze bescheidenlich Ausdruck zu verleihen. Gegen diesen Schwachmuthismus, für den sich — traurig, aber wahr — auch der freisinnige Abgeordnete Gothein ins Zeug legte, machten namentlich die Süddeutschen Front, während sich Berlin und Hamburg in Schweigen hüllten. v. Pfister-München schlug eine Resolution vor, die zwar auch an Entschiedenheit viel zu wünschen übrig läßt, aber doch immerhin die Erhöhung der Lebensmittel- und Rohstoffzölle verwirft. Für diese Resolution war gleichwohl wieder nur die knappe Mehrheit (151 gegen 146 Stimmen) zu haben. So hat der Handelstag wenigstens, wenn auch nur mit kleiner Mehrheit, seinen Ausschuß desavouiert. Nachher machte man noch den Versuch, die Komödie zu einem „berühmenden Schluß“ zu bringen, indem man auch über die Ausschluß-Resolution abstimmen ließ. Da einige Mitglieder der Mehrheit sich nicht geneigt zeigten, auf diesen Akt einzugehen, verließ der größere Theil derselben den Saal. So wurde denn thatächlich auch die Ausschlußwaare zum Beschluß erhoben. Die Verhandlungen des Deutschen Handelstages haben gezeigt, daß dieser Kongreß von geheimen und nicht geheimen Kommerzienräthen eine völlig ungeeignete Vertretung der Interessen des deutschen Handels ist.

Eine amtliche Erhebung über die Krisis ist im Gange. Natürlich geschieht das weder von Reichs wegen noch etwa in Preußen. Für die Behandlung solcher brennenden Fragen hat man dort weder Geld noch Interesse. Dagegen giebt das Großherzogthum Hessen ein gutes Beispiel. Die heftigen Handelskammern sind von den oberen Verwaltungsbehörden erlucht worden, Erhebungen über die von seiten der Kammern gemachten Wahrnehmungen über die gegenwärtige Lage des Arbeiterstandes und der Industrie zu veranstalten, und zwar insbesondere über die Lage des Arbeitsmarktes, Produktions- und Arbeiterverhältnisse und Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung. Das ist ein anerkannter Anfang, wie man die Statistik als Aufklärungs-Instrument für aktuelle Verhältnisse brauchen kann. Nur sollte man in Hessen auch die Arbeiterorganisationen zur Auskunft heranziehen. Im Reich will man sich nicht den Kopf über die Krisennoth zerbrechen, unter der das Proletariat gegenwärtig leidet, schon deshalb nicht, um ihm durch die Wucherpolitik zu Gunsten der Funter um so unbefangener neue furchtbare Lasten aufbürden und die industrielle Krisis noch mehr verschärfen zu können.

Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat für die nächste Sitzung einen dringlichen Antrag eingebracht, worin um Auskunft über die Zeitungsnachricht erlucht wird, wonach der Kaiser gegen die Vollendung und Aufstellung der von der städtischen Kunstdeputation zur Ausschmückung des Friedrichshains bestimmten und in der Ausführung begriffenen Märchenbrunnen Einspruch erhoben hat.

Im Gumbinner Prozeß. Der Staatsanwalt des Oberkriegsgerichts, Oberkriegsgerichtsrath Meyer, hatte bekanntlich am Schluß seines denkwürdigen Plaidoyers geäußert: „Wo der Thäter ermittelt ist, muß auch die Strenge des Gesetzes walten. Auf Nord steht Todesstrafe, und vor Todesstrafe schreckt man gemeinhin zurück. Man klammert sich an ein Minimum, wenn die positive Unterlage

zentrationen vorbereiten, da die früheren Noten unbeantwortet blieben.

Wie aus London gemeldet wird, ist Dr. Krause's Untersuchungshast wegen Hochverrats abermals um eine Woche verlängert worden, da die von Südafrika eingetroffenen Angeklagten zu umfangreich für sofortige Verhandlung seien. Es wird hierbei erinnert, daß diejenigen Deutschen, die Ansprüche auf Ersatz des Schadens machen wollen, der ihnen durch den südafrikanischen Krieg erwachsen ist, sich damit zu beeilen haben, da mit Sonnabend, den 5. Oktober, die Vernehmungen des Ersatzkomitees geschlossen und nach diesem Termin keine Ansprüche mehr geprüft werden.

Für immer aus Südafrika verbannt worden sind in Folge der Ritschener Proklamation folgende Personen, die nach dem 15. September mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden: Botha, ehemaliger Landdrost in Pretoria, die Feldjournale Botha, Hugo, Niemehondt und Duplessis, die Hauptleute Olivier, Coetze, Coos und Krüger, ferner Adjutant Vanderlinde.

Dem greisen Präsidenten Krüger bleibt kein Schicksalschlag erspart. Nachdem ihm vor kurzem seine treue Lebensgefährtin durch den Tod entrisen wurde, meldet jetzt der Telegraph aus Pretoria, daß ein Sohn des Präsidenten, Tjaart Krüger, daselbst nach kurzer Krankheit gestorben ist. Tjaart Krüger hatte sich erst vor wenigen Tagen den Engländern ergeben und sollte, wie aus der vorstehenden Meldung ersichtlich ist, für immer aus Südafrika verbannt worden.

In der Kolonie Natal haben, wie der Londoner „Standard“ aus Durban vom Montag meldet, die soeben stattgehabten allgemeinen Wahlen das Ergebnis gehabt, daß das gegenwärtig im Amt befindliche Ministerium bleibt. In dem Umvoti-Distrikt, der überwiegend von Holländern bewohnt wird, erlitten die holländischen Kandidaten eine Niederlage.

Die „St. James' Gazette“ meldet: Es verlautet, daß neuerdings beträchtliche Verstärkungen nach Südafrika gesendet und daß mehrere Milizregimenter wieder neu gebildet werden. Auch soll eine Anzahl der Truppen, die in Indien stehen, nach Südafrika gesendet werden. — Hat Ritschener noch nicht genügend Fallschirmgarde in Südafrika?

Vereinigte Staaten.

In San Francisco, wo bekanntlich seit einigen Wochen die Schiffsverlader streiken, kam es nach einer Kabelmeldung des „N. Y.“ aus New-York zu blutigen Kämpfen zwischen Gewerkschaftlern und Streikbrechern, wobei angeblich mehrere Tode auf dem Plage blieben. Ferner sollen nach einer Meldung desselben Blattes, am Sonntag fünf Hilfspolizisten von 200 bewaffneten Ausländern angegriffen worden sein. Es habe eine förmliche Schlacht in den Straßen getobt; eine Person sei getötet und sieben schwer verwundet worden. Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachrichten liegt nicht vor; trotzdem ist es sehr wohl möglich, daß bei dem Streik in San Francisco, das nicht unjenseit im Wildwesten von Amerika liegt, sich Derartiges zugetragen haben kann.

China.

Der Kreuzzug nach China scheint den schlüssigen Söhnen des Himmels nicht allzuviel Respekt eingefloßt zu haben. Abermals liegt eine offizijöse Meldung vor, wonach sie eine deutsche Missionsstation, bei Singking, zerstört haben. Die Missionare der Station konnten sich retten. Der deutsche Konsul in Kanton veranlaßte sofort die chinesischen Behörden zu energischen Schritten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 2. Oktober.

Werde Jeder den Nordhäuser Kolltaback, solange nicht die „freiwilligen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Knapp, G. A. Hanemater, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. N. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderjen, Saalfeld u. Stein.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat September auf 357 (370) Personen (die eingeklamerten Zahlen sind die Ziffern des Monats August). — Unter den Besuchern waren organisiert 205 (199) Personen. Unter den verbleibenden 152 Unorganisierten befanden sich 30 Angehörige von Organisierten und ein Theil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 279 (285) männlich, 78 (85) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden, vertheilen sich die Besucher wie folgt: gelehrte Arbeiter 139 (158), Arbeiter ohne Beruf 115 (106), Ehefrauen 50 (53), Wittwen 14 (15), Diensthöten 11 (13), sonst. Gewerbetreibende 28 (25). In Lübeck Stadt hatten von den Besuchern 317 (323) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 5 (13), Oldenburg 27 (18), Mecklenburg 3 (10), Preußen 5 (6) und sonstwo 0 (0) Personen. — Auf Unfall-, Invalidenversicherungs- und Krankenkassenfachen entfallen 68 (73), Gewerbesachen 24 (38), Gefindefachen 21 (32), Miethsachen 59 (31), Familienrecht 47 (50), sonstige bürgerl. Rechtsstreitigkeiten 34 (31), Strafsachen 30 (28), Zivilprozessen 20 (29), Verschiedenes 54 (58) Auskünfte. — Von den Auskünften machten 49 (80) die Anfertigung von 77 (106) Schriftstücken erforderlich. Insgesamt wurden deren 90 (126) angefertigt. Davon gingen durch Vermittlung des Sekretariats als Postsendungen aus 26 (32). Eingingen 43 (40) Postsendungen. Der 30. Septbr. zeigte mit 34 (21) die höchste, der 4. Septbr. mit 2 (4) die niedrigste Besucherzahl.

Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung tagte am Freitag Abend in „Schneiders Gesellschaftshaus“. Genosse F. Reißhaus aus Erfurt behandelte „die Arbeiterschutzgebung in unserem Beruf und unsere Forderungen an die Gesetzgebung.“ Redner wies zunächst darauf hin, daß momentan ein harter Kampf um die Existenz zwischen Hausarbeit und Werkstattheit tobe; insbesondere sei es die Konfektionsarbeit, welche die Maaschneiderei immer mehr zurückdränge. Leider sei hierbei die traurige Thatsache zu konstatiren, daß es die Konfektionsarbeit sei, welche der Hausarbeit Thür und Thor öffne. Bereits im Jahre 1896, anlässlich des großen Konfektionsarbeiterstreiks, sei man an den Reichstag herangetreten mit der Forderung auf Erlaß von Schutzbestimmungen gegen die

ungeheure Ausbeutung der Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen. Der Reichstag hätte sich auch mit der Frage beschäftigt, jedoch ohne Erfolg. Die bürgerlichen Parteien bewiesen auch hier wieder einmal, daß sie nicht gewillt waren, den ausgebeuteten Arbeitern zu helfen; man vertritt die Arbeiter mit leeren Versprechungen. Sodann besprach Redner in eingehender Weise die seitens der Schneider- und Schneiderinnen-Konferenz am 9. Juli d. J. in Frankfurt angestellten, auch von uns veröffentlichten Forderungen. Zum Schlusse wies Genosse Reißhaus darauf hin, daß es Pflicht der organisierten Kollegen sei, unermüdet für den Verband zu agitiren, damit diese Forderungen auch zum Durchbruch gelangen könnten; insbesondere sei es notwendig, daß auch die Arbeiterinnen in der Wäschebranche sich der Organisation anschließen, damit auch dort einmal ausgeräumt werden könne mit den vielen Mißständen. Reichher Beifall lohnte den Redner für seinen 1 1/2 stündigen, lehrreichen Vortrag.

Einem langgehegten Wunsche der Bevölkerung von Reinfeld und Umgegend ist die Verwaltung der Lübeck-Vischener Bahn entgegengekommen, indem der 3.40 Uhr von Hamburg und 4.30 Uhr von Oldesloe abgehende Schnellzug an den Montagen, Dinstagen, Donnerstagen und Freitagen jeder Woche auch in Reinfeld halten soll. Diese Bestimmung ist bereits am 1. Oktober in Kraft getreten.

Schöffengerichtssitzung vom 1. Oktober. Gelegenheit macht Diebe. Der Tischler W. war früher in einer hiesigen Möbelfabrik thätig gewesen. Da in derselben eine große Menge Rohmaterial herumlag, kam W. auf den Gedanken, sich hiervon einige Sachen anzueignen, und so entwendete er zwei Konsolen, eine Anzahl gedrehter Doggen und ein Kuschbaumbrett. Von diesen Gegenständen wollte er sich zu Hause ein Bord zurechtzimmern. Die Entwendung der Gegenstände wurde jedoch bemerkt und die Folge war, daß W. zunächst die Sachen wieder abgenommen und sodann Anzeige gegen ihn erstattet wurde. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung an, daß er geglaubt habe, sein Meister sei mit der Fortnahme der Gegenstände einverstanden gewesen; außerdem hätten ihm zwei in der Drechslerei beschäftigte Kollegen die Erlaubniß zum Fortnehmen der Sachen gegeben. Letztere, sowie der Meister stritten es jedoch. Das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängniß; mildernd wurde in Betracht gezogen, daß es sich hier nur um einen Gelegenheitsdiebstahl gehandelt habe; strafverschärfend war der Umstand, daß in den Werkstätten nach Ansicht des Gerichts das Entwenden derartiger Kleinigkeiten häufig vorkomme und aus diesem Grunde ein abschreckendes Beispiel gegeben werden müsse. — Wir glauben nicht, daß das Gericht genau und richtig informiert ist über die angeblich häufig vorkommenden Diebstähle in den einzelnen Werkstätten, denn sonst hätte es nicht zu einer solchen Begründung kommen und damit die gesammten Arbeiter, die in Werkstätten beschäftigt sind, indirekt schwer beschuldigen können. Wohl mag es vorkommen, daß hier und dort einmal ein Arbeiter ein nach seiner Ansicht werthloses Stück sich aneignet, das berechtigt aber niemals zu der Annahme, daß die Werkstätten-Arbeiter Spionagen seien.

Der Kranken- und Sterbekasse der Wäckergejellen und verwandten Berufsgenossen in Lübeck (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 10), welche einen Nachtrag zu ihrem Kassensatzung zu erlassen beschloffen hat, ist vom Senate nach § 75a des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Bewilligung ertheilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieses Nachtrages den Anforderungen des Gesetzes genügt.

Gewerbe-Anmeldungen erfolgten für die Monate Juli, August und September ds. Jz. folgende: Agenten und Kommissionäre 7, Apotheker 1, Athleten 1, Auktionatoren 1, Bäcker 2, Barbier und Friseur 2, Bierhändler 3, Bürstenmacher 2, Kolonialwaarenhändler 1, Dachdecker 2, Eier-, Mehl- und Butterhändler 2, Fahrrad-Fabrikanten 1, Fahrradhändler 1, Fettwaarenhändler 1, Feuerungshändler 1, Feuerversicherungs-Agenten 3, Fleckenreiner 1, Führerwerkzeug 3, Gastwirthe 1, Gesindevermieter 2, Händler 14, Höker und Flaschenbierhändler 9, Kartoffelhändler 1, Kaufleute 12, Korbmacher 1, Krämer 3, Kunst- und Landschaftsgärtner 1, Lotteriekollektoren 2, Maler 2, Maurer und Bauunternehmer 4, Papierwaarenhändler 1, Parfümeriehändler 1, Schankwirth 9, Schlachter 2, Schneider 1, Schuhmacher 7, Stellenvermittler 1, Stickerinnen 1, Tabak- und Zigarenhändler 1, Tischler 3, Töpfer 1, Trödler 1, Uhrmacher 1 und Zeitungsmappenverleger 1. Insgesamt erfolgten 118 Anmeldungen, davon entfallen auf Staatsangehörige 35, auf Nichtstaatsangehörige 83 Fälle.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: So sehr günstige Aufnahme die erste „Jubelio“-Aufführung auch gefunden hat, gestattet der Spielplan nur noch eine einmalige Wiederholung derselben, dieses Mal aber in der alten Fassung, damit das Publikum selbst zu beurtheilen vermag, ob der hergebrachte alte, oder der Kococco-Stil der richtigere ist. Wöge dieser kurze Hinweis genügen, Freunde Verhöhnlicher Musik zu veranlassen, recht zahlreich zu erscheinen. — Freitag geht an unserem Theater die einaktige Tragödie „Salome“ von Oscar Wilde in Scene, welches interessante Stück im Akademisch-Dramatischen Verein in München mit größtem Erfolge aufgeführt wurde. Wie in München, ist auch hier Herr Schriftsteller Paul Brann die Intendantur anvertraut worden. Daraus wird die schon im vorigen Jahr vielfach gewünschte reizende Rossinische Oper „Der Barbier von Sevilla“ gegeb-n

Dem Arbeitshause überwiesen wurden im Monat September 8 Personen; Grund der Aufnahme war bei sechs Personen Betteln und bei 2 Personen gewerbsmäßige Unzucht. Die Haftdauer beträgt bei letzteren je 6 Monate, bei ersteren 6, 9, 18 und 3 mal 24 Monate.

pb. Mittelfst Einbruch wurden einem Arbeiter in Nieder-Büffan am Montag Mittag aus einer Kommodenschublade etwa 90 Mk. entwendet.

pb. Ueberfallen und schwer mißhandelt wurde nach seiner eigenen Angabe ein Schiffszimmererlehrling, der am Sonnabend Abend in Braudenbaum an einer Erntefestlichkeit theilnahm, auf dem Heimwege nach Lübeck von zwei Männern.

pb. Festgenommen wurde ein seitens der Braunschweiger Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls freibrieflich verfolgter Schlachter aus Köln.

pb. Ein schlimmer Verdacht ruht auf einem hiesigen Hausdiener, der seinem Schwager, einem hiesigen Schmiedegellen, ein Sparfassenbuch fortgenommen und das Geld bei der Sparkasse erhoben haben soll.

Stöckelsdorf. Eine Agitationsitzung findet am Donnerstag, den 3. Oktober, bei Herrn Paetau, Fackenburg, statt. Es ist Pflicht der Agitationskommission, vollzählig zu erscheinen. — Der Sozialdemokratische Verein für Stöckelsdorf und Umgegend hält am kommenden Sonntag, Abends 7 Uhr, bei Herrn Paetau, Fackenburg, seine regelmäßige Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Annahme neuer Mitglieder; 2. Abrechnung vom 3. Quartal 1901 und 3. Fragelasten und Verschiedenes. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Am Sonnabend verunglückte in Neustrelitz der Arbeiter Wollert dadurch, daß er beim Kalttragen aus ziemlich beträchtlicher Höhe mit einem Kasten Kalk kopfüber von der Kiste stürzte. Nachdem er per Krankenford ins Krankenhaus transportirt war, hat er dortselbst bald nachher seinen Geist aufgegeben. — Das Schwurgericht in Güstrow verurtheilte am Montag die Arbeiterfrau Mohnke aus Wiroldorf wegen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. — Montag Morgen ist der Hof des Hofbesizers Peters in Tostlund bei Habersleben vollständig niedergebrannt. Errethet wurde nichts. Werthpapiere und Geld verbrannten, ebenso der größte Theil des Viehbestandes. — In der Nacht zum 15. Februar d. J. wurde in Hohenwestedt der Schuhmacher Bock in einem Streit auf dem Heimweg von einem Maskenball erstochen. Der Thäter, ein Schuhmacher Witte, hatte sich darauf vor dem Schwurgericht zu verantworten, er wurde jedoch, weil er in Nothwehr gehandelt, freigesprochen. — Von einem eigenthümlichen Vergiftungsfall wird aus Hoyerupholz bei Apenrade gemeldet. Die Frau des Fischers Holm wurde in der Nacht auf Sonnabend schwer krank und ein hinzugerufener Arzt konstatierte, daß eine Vergiftung vorliege, die dadurch hervorgerufen sei, daß die Frau „Bitterkäse“ gegessen habe. Gleichzeitig erkrankte in demselben Hause eine Frau Hattelen, die am Montag Morgen verstarb. Zwei Aerzte aus Apenrade vermochten die Ursache des Todes nicht nachzuweisen. Frau Hattelen soll von dem erwähnten Käse nichts gegessen haben. — In Hamburg trugen ein achtjähriges Mädchen und ein Baby schwere Brandwunden davon. Die ältere Schwester trug das Baby auf dem Arm und wollte das Herdfeuer durch Aufgießen von Petroleum ansagen. Die Flamme erglöhete jedoch und beide Kinder standen in Flammen. — Im Gerängniß in Wandsbek erhängte sich ein wegen Sittverbrechens verhafteter Schlosserlehrling.

Hadersleben. Das läßt tief blicken. Im Kreisblatt erklärt der Landrath Beyerer eine Verfügung, in welcher es heißt: Da es in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß die Amtsvorsteher und Polizeibehörden des Kreises selbstständig Ausweisungen vorgenommen haben, erinnere ich auf Neue an die Verfügungen vom 16. Juli 1899, wonach Ausweisungsbefehle erst angesetzt werden dürfen nach eingeholter Entscheidung des Landraths. Der Landrath verpflichtet die genannten Polizeibehörden, diese Verfügungen sorgfältig zu beachten.

Wismar. Zu dem Feuer in der „Hansa“ wird unserem Mecklenburgischen Parteiorgan noch Folgendes berichtet: „Das Feuer fand reichliche Nahrung in dem viel mit Holz gebauten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden hohen Giebel des Hauses. Die Familie des Wirths rettete nur das nackte Leben. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder, auch das angrenzende Haus des Drechslersmeister Selbe wurde stark in Mitleidenhaft gezogen. Der über die Straße stürzende Giebel richtete an dem gegenüberliegenden Hause eines Leberhändlers Zerstörungen an. Sämmtliche Bibliotheken-Bücher und sonstige Utensilien der Gewerkschaften sind vernichtet, jammert der schönen Sammlung von alterthümlichen Sehenswürdigkeiten in den Gastzimmern.

Emden. Wer da hat, dem wird gegeben. Die städtischen Kollegen in Emden haben beschloffen, der Hamburg-Amerika-Linie für ihre Verdienste, die sie sich um die Hebung und Förderung der hiesigen Verkehrsverhältnisse erworben hat, zur Errichtung eines Betriebsgebäudes an der „Schwedenstraße“ ein Terrain von sechshundert Quadratmetern als Geschenk zu überweisen. Sollte es in Emden nicht Leute genug geben, welche eines „Geschenk“ weit bedürftiger wären, als die Hamburg-Amerika-Linie?

Lübecker Stadttheater.

Cyranus de Bergerac, romantische Komödie in 5 Akten von Edmond Rostand. Früher, besonders unter Erdmann-Becker, war es an unserem Theater ständiger und löblicher Gebrauch, von dem nur ganz selten abgesehen wurde, die Theateraktion mit Wagners „Lohengrin“ zu eröffnen, der „deutschen der deutschen Opern.“ Alle Theaterfreunde, und solche die es werden wollten, saßen sich dann ein, um dem Saison-Anfang, der zugleich eine Art höhere Wühlung für den Herbstvor, die jugendlich dramatische Sängerin u. i. w. war, beizumohnen. Welche Umstände auch immer die Direktionen nach Erdmann-Becker veranlaßt haben, von diesem Gebrauche abzugehen, (nächst sich unserer bestimmten Kenntniß, nur so viel sei bemerkt, daß die jetzige Aenderung nicht im Interesse der jeweiligen Direktion selbst liegt. Gewiß, wenn das Theater am letzten Sonntag nicht in dem wünschenswerthen Maße besetzt war, mag es zum weitans größten Theile an dem wunderbar schönen Herbstwetter gelegen haben, das Viele lieber ins Freie, als in unseren „Kunsthall“ lockte, um das Wort eines Hamburger Kritikers zu gebrauchen, das sich selbstverständlich nicht auf die Leistungen der Künstler, sondern auf die völlig unzulänglichen Banalitäten des Theaters selbst bezieht. Inwiefern wir sind der unzweifelhaften Meinung, daß sich der Anfang mit einer Oper viel besser angefallen und fraglos auch größeren Besuch nach sich gezogen hätte. Nunmehr läßt es sich nicht mehr ändern, und wir müssen mit den Thatsachen rechnen. Wie schon kurz durch Vorbericht gemeldet, führte man Rostand's romantische Komödie „Cyranus de Bergerac“ auf, die in Frankreich ihre Siegeslaufbahn begonnen, um sie in Deutschland, wenn auch nicht ganz mit demselben großen Erfolge, fortzuführen. Die Komödie, die bereits fast an allen großstädtlichen Bühnen Deutschlands gegeben wurde, jetzt einen großen, herrlichen Apparat voraus; um so mehr ist anzuerkennen, daß am Sonntag alles in allem so ziemlich klapperte, abgesehen von einigen tollwüthigen Seiteniprängen, wie sie jede Vorstellung mitbringt, an der Künstler mitwirken, die eben erst aus allen Richtungen der Windrose zusammengekömmt sind, und abgesehen von der Nervosität, die dem Ganzen noch anhaftete. Rostand hat sich in seiner Komödie, die übrigens von Ludwig Falda übersetzt worden ist, den gasconischen Schriftsteller Cyranus von Bergerac, der anfangs des 17. Jahrhunderts

lebte, zum Vorwurfe genommen. Tyrano ist schön an Geist, aber häßlich an Körper; eine unfermliche Nase macht ihn zum Gespöht aller, die ihn kennen. Tyrano ist philosophisch genug beanlagt, um sich über die Fopperien seiner Freunde und getreuen Nachbarn hinwegzusetzen. Wird's ihm zu arg, greift er zum Degen, der ihm so locker liegt, wie das spitze Wort auf der Zunge. Unzählig sind Duelltraueren, die Tyrano wegen der Spöttereien über sein mißgestaltetes Gesicht hat durchgemacht. Selbst auf seinen Liebesfrühtling fällt ein Herbitreif; denn seine Konjuge Rozane, die er mit der ganzen Glut seines Herzens liebt, zieht ihn den häßlich schönen, sonst aber recht schlüpfrigen Christian von Neumette vor, der geistig so arm ist, daß er sich von den Brosamen nährt, die von dem reichen Geistes-Tische Tyranos abfallen. Tyrano weiß sich über die von der Rozane erfahrene Beiseit-schiebung hinwegzusetzen; seine philosophische Beausugung erlaubt ihm das. Die Fronte wird ihm zur Befreierin; mit ihr wägt er alle Lasten der ihm gewordenen Kränkungen von sich ab. Unterhalb Jahrzehnte vergräbt er seinen Liebestummer;

erst als er, zu Tode verurteilt, sein Ende erwartet, stürzt sein Mund über, von dem sein Herz voll ist. Aber es ist nunmehr zu spät für Rozane, die inzwischen ihren schlüpfrigen Christian auf dem Schlachtfelde verloren hat. Rozano hat den Charakter Tyranos, wie ihn die Geschichte überliefert hat, gut getroffen; es ist ein Charaktergemälde besser Art, und nur so läßt sich auch der Weisfall erklären, den die Komödie in Deutschland findet und gefunden hat. Was die Aufführung betrifft, die das Werk in unserem Theater gefunden hat, so haben wir bereits darauf hingewiesen, daß sie im Großen und Ganzen dem entsprach, was wir von unserer Bühne erwarten können. Herr Bonno, der noch vom vorigen Jahre her rühmlich bekannt ist, hat hinsichtlich der Regie ganz Vorzügliches geleistet. Die Leistungen der Schauspieler im einzelnen zu besprechen, erübrigt sich für uns, weil die Kostümliche Komödie in der Hauptsache nur dem Darsteller des Tyrano Gelegenheit giebt, bewundernswürdige Proben seines Talent zu geben. Louis Jimmerer, der den Tyrano spielte, bewies uns, daß er der rechte Mann auf dem rechten Fleck war. In Sprache und

Darstellung zeigte er sich als ein recht begabter Künstler, der uns hoffentlich im Laufe des Winters noch manchen Genuß beschaffen wird. Als Rozane führte sich Maria W o i g t recht vortheilhaft ein.

Briefkasten.

Kartell-Kommission und Logo-Kommission der Schuhmacher am Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 1. Oktober

Der Schweinehandel verlief gut. Käufert wurde 2370 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Semmelweine — M. Verlandschweine, schwere 59—61 M leichte 60—61 M., Sauen 50—57 M. und Ferkel 56—59 M. pr 100 Kst. Der Rinderhandel verlief ruhig. Zuführt wurden 1465 Stück. Preise: Beste 85—106 M geringere 58—66 M. pr. 100 Kst.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Heute Nacht 1/21 Uhr entlich schlief nach langem Leiden im vollendeten 74. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Christine Soroe
geb. Aderson.

Dieses zeigen an die trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Soroe
und Kinder.

Abend, den 1. October 1901.
Beerdigung am Freitag Nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Meiserstraße 22 Trauerfeier 1 1/2 Uhr.

Dienstag Morgen starb plötzlich und unerwartet in Folge eines Unglücksfalles mein lieber Mann und meiner Kinder guter Vater

Heinrich Barckholz

im 29. Lebensjahre.

Tief betrauert von mit und allen Verwandten.
Elisabeth Barckholz, geb. Dender.
Beerdigung Freitag Morgen 9 Uhr von der Kirchhofstraße (Burgthor) an.

Verband der Hafenarbeiter.
Mitgliedschaft Schanerkuie.

Nachruf.

Am 1 d. M. verstarb durch einen Unglücksfall unser treues Mitglied

Heinrich Barckholz

im besten Mannesalter.

Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet Freitag Morgen 9 Uhr von der Leichenhalle des Allgemeinen Gottesackers aus statt. Abmarsch vom Vereinshaus 8 1/2 Uhr.
Um rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Für die bei der Beerdigung meines lieben Mannes bewiesene Theilnahme und Kranzsende, sowie dem Verbands der Hafenarbeiter, besonders dem Pastor Petersen für die trostreichen Worte am Sarge des Unseligen sage meinen innigsten Dank.

K. Augustin Wwe.

Dem Menschen soll der Mensch
Nicht ohne Abschied geh'n,
Denn Freunde und Bekannte:
Auf frohes Wiederseh'n.

Abend, 30 d. 01. **Willy Martinsohn.**

Eine jedn. heizb. Stube (Parterre)

an 1 oder 2 junge Leute zu vermieten
Brüderstraße 4a.

Sofort eine kleine Wohnung zu verm.

Grabe Luerstraße 2.

Zu vermieten zu sofort event. später
zwei Wohnungen
à 3 Zimmer mit Zubehör, Stalung und Garten.
Lohn à M. 200. 1 Wohnung M. 120.

F. L. Paetau, Hadenburg.

Zu vermieten zum 1. Januar 1902 eine

1. Etage Preisstraße 10.

Zu vermieten zum 1. Novemb. oder 1. Januar

die 1. und 2. abgeschlossene Etage à 3

Zimmer nebst Zubehör Wädelstraße 26.

Höheres Adlerstraße 13

Zu verkaufen ein Kleiderschrank

Wohlfahrtstraße 8 11.

Wäsche wird sauber gewaschen und ge-

plättet bei Frau Wendelhorn.

Karlsplatzstraße 8, 1.

Auktion.

Donnerstag den 3. October

Vormittags 9 1/2

und Nachmittags 2 1/2 Uhr

anlangend, verlaufe

Bestenstraße 71

im Auktionslokal meistbietend gegen

Barzahlung größere Partie

Schuhwaaren

aller Art für Herren, Damen und Kinder, ferner

Herrenhosen, Jacketts und

Westen, Arbeitergarderoben

u. s. w.

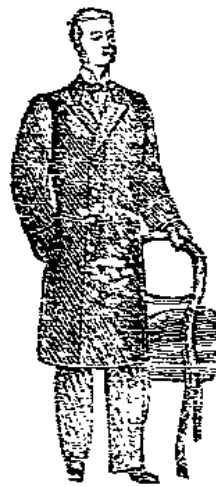
Adolf Goldschmidt

Auktionator und Taxator.

Heinr. Müssig, Malermeister

Karpfenstrasse 18.

Ausführung moderner Malereien zu den billigsten Preisen.
Eigenes Leitergerüst ohne Preiserhöhung.



Die Bräutigams.

A.:

Was? Daß hat er Dir gesagt?
Hat Dich noch hereingezettelt?
Und als Unbekannter noch
Dich als Kundschaft angebettelt?
Hat sogar als Fabrikant
Sich empfohlen fein und sauber?
Glaub' mir, Freund, was er gesagt
Ist durchaus ein fauler Zauber.

2.

Jedermann mög' sein Geschäft
Machen auf reelle Weise,
Wer jedoch spottbillig preist,
Dem raun' ich ins Ohr ganz leise:
Freund, Du schimpfst Dich Fabrikant;
Vom Concurs gekaufter Sachen
Willst Du, Abgelagertes
Gleich in eins spottbillig machen?
Sag', wer will nicht drüber lachen?
Was jagst Du zu solchem Drachen?

B.:

Danke Dir! Ich hab' genug!
In den feinen Redensarten
Beim Geschäft liegt oft Betrug:
Man spielt oft mit falschen Karten.
Gut, mein Freund, ich folge Dir
Weil ich Dich kann recht verstehen.
Um die Möbel zu bekommen,
Werd' ich zu Carl Folkers gehen.
Marlesgrube 25.

„Vorstädtische Bierhalle“

Crossforder Aller 33a.

Zu meinem auf meiner Doppel-Regelbahn am Sonntag den 6. October stattfindenden

Verkegeln von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

lade ich alle Freunde und Gönner ergebenst ein.

Anfang 4 Uhr Nachmittags. E-insatz 50 Pfg. Oscar Häring.

Liebkecht's

Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gesd. 3,20 M.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Geht zum 1. November

1ord. Mädchen zu allen häusl. Arbeiten.

Hinter der Burg 15.

Zu verkaufen ein Fahrrad

Preis 50 M.

Fogelstraße 1a, H.

Möbelkäufern

empfehle ich

mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Frau Elise Düffer

Zahn-Atelier

jetzt Fleischhauerstraße 50, I.

Grosse Auction!

am Freitag den 4. October 1901

Nachmittags 2 1/2 Uhr

14 Hundestraße 14

über: 2 Sophas mit Blüscheneinfassung, sowie Eckgarderoben, Bettstellen, Stühle, Tische, Reisekoffer, Gesellenkoffer 1 Pitt, Messer u. Gabeln, Taschen, Herren-, Damen- und Kinder-Schuhzeug, Ansichtskarten, Glaswaaren, Federlaster, Pantoffeln, Mundharmontikas, Spiele, Schilde, Cigarren, emailirte Geschirre, getragene Kleidungsstücke u. v. u. G. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,

Auktionator und Taxator.

Rorkenfabrik von
Heinr. Knickrehm

beinhaltet sich jetzt

Schützenstraße 46 (Hollenthor).

Zimmerer

Verbands-
Versammlung

Recht unter anderem auf Tagesordnung:
Vortrag des Gen. J. Stelling:
Vergangenheit und Zukunft.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 6. October 1901
im Concordiagarten.

Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Mitgliedskarten und Saisonkarten sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Circus Variété

Heute Donnerstag:

Wieder-Auftreten von

Heinr. Kalnberg

als: von Wolzogen II

in seiner neuesten

Oberbrett'l-

Scene.

Enormer Erfolg

aller Specialitäten.

Sensationell, die

B u r e n-

schänken. — Entzückend d.

Ballet.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 3. October

— Anfang 7 1/2 Uhr —

5. Vorst. 1. Vorstell. im Donnerstag-Abend.

Fidelio.

Freitag den 4. October:

Salome

und

Der Barbier von Sevilla

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.

Die Prekariatslinge des Kapitals werden sicher die Debatten über die Affordmaurerangelegenheit dazu ausnützen, um Zwietracht in unseren Reihen zu säen; das umsomehr, als das eklatante Votum des Parteitages in der Bernsteinfrage den Mauferungspropheten für einen Augenblick das Maul versperret hat. Gewiß, wir sind stark und selbstbewußt genug, um mit souveränem Lächeln über die Expectorationen der bürgerlichen Presse hinwegzugehen, wenn sie eines tatsächlichen Grundes entbehren, aber thöricht wäre es, der Wühlereien der weit verbreiteten Tagespresse nicht zu achten, wenn sie auch nur den geringsten Stützpunkt in der wirklichen Lage der Dinge haben sollten. Darum haben wir allen Grund, uns genaue und klare Rechenschaft darüber zu geben, was in Lübeck vorging.

Die beiden Resolutionen, um die sich in Lübeck der Kampf drehte, waren in der Behandlung der Frage der Affordmaurer nicht nur annähernd, sondern ganz übereinstimmend, beinahe gleichlautend: sie überlassen beide die Angelegenheit der lokalen Organisation. Die Anhängelösung Bernsteins aber, die man nach der Meinung ihres Verfassers ebensogut auf der rechten wie auf der linken Seite gebrauchen konnte, war überhaupt nur das fünfte Rad am Wagen, das weder fördert noch hindert. In der That ist durch den gefaßten Beschluß das Ausschlußrecht der lokalen Organisationen wieder hergestellt worden. Denn es wird sich kaum durchführen lassen, und ist auch gar nicht wünschenswert, daß Jemand, der aus irgend einem sozialdemokratischen Verein ausgeschlossen wird, in einem anderen ungehindert Aufnahme finden sollte. Wenn, was ja in diesem Fall nicht denkbar ist, die Affordmaurer in Hamburg ausgeschlossen, in Altona geduldet werden sollten, so würden die Hamburger sicher dagegen protestieren, daß ihre Aktion durchkreuzt werde. Wenn es jetzt heißt: wie kann Jemand, der aus seiner Gewerkschaft ausgeschlossen wurde, Mitglied der Partei bleiben, so wird es dann mit viel mehr Recht heißen: wie kann Jemand Mitglied unserer Parteiorganisation sein, der soeben an anderer Stelle aus unserer Parteiorganisation ausgeschlossen wurde? Nebenbei bemerkt, mag der Parteivorstand nur froh sein, daß der Maininger Parteitag die zuerst im neuen Organisationsstatut vorgeschlagenen Ausschlußbestimmungen, die Alles in die Hand der Parteileitung legten, wenigstens zum Theil abgeändert hat, sonst würde sich jetzt der ganze Hamburger Streit auf den Parteivorstand abladen.

Würde man auf dem Parteitag sich streng darauf beschränkt haben, in der Frage der Affordmaurer eine praktische Lösung zu finden, so würde man, das steht jetzt fest, ein einstimmiges Votum erzielt haben. Leider aber ist das eingetroffen, was am meisten befürchtet und wovor gewarnt wurde: daß die Affordmaurerfrage erseht wurde durch einen allgemeinen Streit zwischen „Gewerkschaftsführern“ und „Parteiführern.“ Auer war es, der die Debatte auf diese Basis stellte. Nun, geschehen ist geschehen; aber ist dabei wenigstens etwas herausgekommen, was von Nutzen für die Partei wäre: eine Erkenntnis begangener Fehler, eine Lehre für die Zukunft? Nichts von alledem. Das war wieder ein Fall, wo bei Auer die Kampfnatur mit der politischen Klugheit durchging. Wenn man gegen Gewerkschaftsführer den Vorwurf erhebt, daß sie die Partei untergraben, so muß man Thatsachen in der Tasche haben, die das unwiderleglich beweisen. Wenn die von Auer erhobenen Anschuldigungen richtig wären, dann forderte ja der einfache Selbsterhaltungstrieb, daß man solche Elemente aus der Partei entfernte. Aber das konnte und wollte Auer nicht thun, soweit reichen keine Beweismittel nicht, diese standen überhaupt in einem großen Mißverhältnis zu seinen Behauptungen. Und doch war es keineswegs verwerfliche Streikluft,

welche Auer zu seinen Angriffen veranlaßt hatte. Auer hat wohl den Finger auf einen wunden Punkt in der Entwicklung der Partei gelegt, nur beging er den Fehler, hinter den Thatsachen Personen zu suchen. Ich gehöre gewiß nie zu denjenigen, welche glauben, den geistigen Kampf in einer körperlosen Welt führen zu können. Ich weiß, hinter den Meinungen stehen die Personen. Aber wenn man auch die Personen als die Träger bestimmter Meinungen fassen muß, so darf man doch nie vergessen, daß die Meinungen nicht willkürlich entstehen, sondern stets die mehr oder weniger verzerrten Widerspiegelungen vorhandener Verhältnisse sind. Auf diese kommt es im letzten Grunde an.

In Köln (1893) hat Auer erklärt, in Deutschland gebe es keinen Raum für die Compars et Co. (amerikanische Nur-Gewerkschaftler. Red.) Er scheint jetzt nicht mehr so zurechtfindend zu urtheilen. Er hat Thatsachen mitgeteilt, die, selbst wenn man ihre tendenziöse Färbung abstreift, noch immer bezeichnend bleiben und die jedenfalls vielmehr die Beachtung der Partei verdienen, als der persönliche Tratsch, der bei dieser und bei anderen Gelegenheiten aufgewirbelt wurde. Es giebt sehr zu bedenken, wenn ein Unterschied gemacht wird zwischen gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Reichstagskandidaten. Und wenn ich auch darin an und für sich nichts schlimmes zu entdecken vermag, daß Angelegenheiten, welche in erster Linie die Sozialdemokratie angehen, „in Gewerkschaftskartellen und auf Gewerkschaftskongressen“ erörtert werden, so ist es doch kennzeichnend, daß dies mit dem Bewußtsein, dadurch sich in Gegensatz zur Partei zu begeben, geschieht. Auer glaubte 1893 diese separatistische Bewegung im Keime erstickt zu können, und sie erhebt jetzt kühner denn je ihr Haupt. Woher kommt das? Ist es wirklich nur die persönliche Schuld eines X oder Y? Auer erklärte, er sei gewöhnt, seinen Gegnern ins Auge zu sehen, — ein noch größerer Muth gehört dazu, die Dinge nackt zu sehen.

Wenn in den Gewerkschaften sich Bestrebungen zeigen, auf eigene Faust Politik zu treiben, so muß die Politik der Partei sie nicht ganz befriedigen. Man sage nicht, das Ganze sei nur die Sache einiger Gernegroße: es ist schon schlimm genug, wenn die deutschen Arbeiter auch nur dulden, daß man den Gedanken faßt, sie von der Sozialdemokratie zu trennen. Es sind auch andere bösen Zeichen vorhanden; ich erinnere an die Schlussworte des Rassenberichts: „so geht es nicht mehr weiter.“ Und hier komme ich zu dem cacterum censeo, das ich schon seit einem halben Duzend Jahre wiederhole: die Partei muß mehr reine Arbeiterpolitik treiben. Das gilt besonders in der Arbeiterschutzgesetzgebung. Hier genügt die Taktik der Abwehr — Verhinderung einer Ausnahmelegislation — längst nicht mehr. Wir müssen zu einer energischen Offensive übergehen. Und dann, auch das, was in den letzten Jahren nach dieser Richtung hin geschehen ist, bezog sich zumeist auf die rückständigen und Sonderlichkeiten der Arbeiterklasse; wir haben uns viel mehr mit den Schneidern, den Bädern, den Seeleuten, den Handelsangestellten im Parlament beschäftigt, als mit jenen fortgeschrittenen Schichten der Industriearbeiter, die das Rückgrat der Gewerkschaften bilden. Ohne die Anderen zu vernachlässigen, müssen aber gerade die Interessen dieser Arbeiter in den Vordergrund unserer parlamentarischen Thätigkeit gestellt werden. Aber je weniger dies der Fall, desto mehr gewöhnen sich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, das Schwergewicht auf die rein gewerkschaftliche Organisation zu legen, desto mehr läßt ihr Interesse an der Parteipolitik nach. Es ist lächerlich, den Gewerkschaften verbieten zu wollen, sich mit den Fragen des Arbeiterschutzes zu beschäftigen; im Gegentheil, je mehr sie es thun, desto besser. Das würde nur willkommene Vorarbeit sein für die parlamentarische Aktion der Partei, wenn diese in der Arbeiterschutzgesetzgebung eine energische Initiative entwickelt. Welche gewaltige Arbeit haben doch die Gewerkschaften geleistet, um die Arbeitszeit zu verkürzen, — war das in gleichem Maße durch die parlamentarische Aktion der

Partei unterstützt? Keineswegs, seit einem Jahrzehnt trotz vielfachen Versprechungen, kommen wir nicht einmal dazu, einen Gesetzentwurf über den Achtstundentag auszuarbeiten! Tausend Möglichkeiten giebt es, die Frage des Achtstundentages im Reichstage anzuregen, aber nur sehr wenige sind von uns ausgenützt worden. Auch im Hamburger Streit spielt ja die Frage der Arbeitszeit eine gewichtige Rolle. Der schwerste Vorwurf, erklärte Bömelburg, den er den Affordmaurern mache, sei, daß sie „den Hamburger Arbeitern auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht, die neunständige Arbeitszeit zu erringen.“ Nun wohl, wenn wir auch dem Maurerverband kaum viel nützen können in seinem Kampf gegen die separierten Affordmaurer, so würden wir ihm doch den Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit erleichtern, wenn wir die Frage des Achtstundentages auf der Tagesordnung des Reichstages behielten.

Die Sozialdemokratie muß es verstehen, die Aufmerksamkeit der Arbeiter nicht nur in der allgemeinen Staatspolitik, sondern auch in den Fragen des Arbeiterschutzes stets an sich zu fesseln. Dann wird der Wunsch nach einer unabhängigen gewerkschaftlichen Politik in den Arbeitermassen gar nicht aufkommen können. Dazu gehört aber, außer der parlamentarischen Aktion, eine allgemeine Agitation. Ferner, bei aller Anerkennung der Dienste, welche die Parteipresse bei Streiks leistet, ist es doch möglich, in den Parteizeitungen den gewerkschaftlichen Dingen noch mehr Raum und Aufmerksamkeit zuzuteilen. Auch auf die Fabrikspektion muß im Interesse der Gewerkschaften mehr Licht gegeben werden. Nur so kann den Compars u. Co. in Deutschland auf die Dauer der Boden entzogen werden.

Parvus.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die D a c h b e d e r in A l a c h e n haben ihren Lohnkampf, der bereits 14 Wochen währte, nunmehr als beendet erklärt. Der Sieg ist nur ein theilweiser. 4 Firmen mit 50 Arbeitern haben den Lohn tarif anerkannt, die übrigen Unternehmer, die 60—70 Arbeiter beschäftigen, haben wohl einige Lohnaufbesserungen eintreten lassen, ohne den ganzen Tarif anzunehmen. Daß kein voller Erfolg erzielt worden ist, lag an der Interesslosigkeit eines Theils der Dachdeckergehilfen. — Die Buchdruckerei b e s i n g e r in C o l m a r (Elsaß) haben die vom elsäß-lothringischen Buchdruckerverband aufgestellten Forderungen — ebenso wie die Prinzipale in Mühlhausen — abgelehnt. Das Gewerkschaftskartell von Colmar erklärte sich mit den Forderungen der Buchdrucker einverstanden und sprach die Erwartung aus, daß dieselben zur Anerkennung gebracht werden. — Der Konflikt der Töpfer in Sandbäcks Kachelfabrik in K o l m a r (Schweden) ist beendet, und die Sperre der genannten Fabrik aufgehoben. — Nach einem Wolffschen Telegramm aus G r i m s b y (England) ist der Zustand im Fischereigewerbe beigelegt. Die Unternehmer willigen in die Einsetzung eines Schiedsgerichts. Das Militär wurde aus der Stadt zurückgezogen.

Die Fensterputzer Deutschlands haben auf ihrem ersten Kongress in Berlin, der am Sonntag seinen Anfang nahm und von Delegirten aller größeren deutschen Städte, sowie dem ersten Vorsitzenden des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verfahrensarbeiter besucht war, beschlossen, einen eigenen Verband für die Fensterputzer Deutschlands mit dem Sitz in Berlin zu gründen.

Zur Tarifrevision im Druckereigewerbe. Eine von etwa 5000 Buchdruckern besuchte Gehilfenversammlung in Berlin erklärte sich mit der Neuregelung des Tarifs einverstanden und sprach die Hoffnung aus, daß auch die bevorstehende Regelung der Kostzuschläge zur beiderseitigen Zufriedenheit erfolgen wird.

Nachwehen des Glasarbeiterstreiks. Das Schöffengericht in R i n t e l n verurtheilte den Arbeiter Theodor

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen.

11. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Vergeblich versuchte der Kommandeur, Herr seiner Erregung zu werden, die Lippen bewegten sich wie bei einem alten Manne.

„Ich kann es nicht ertragen, daß aus Karsten ein Thun gut werden soll,“ kam es endlich mit schneidender Stimme. „Wäre noch ein richtiger Zug in seinen Handlungen — ich sehe aber nur eine kleinliche und ganz gewöhnliche Eitelkeit . . . und verstehe nicht, wie du dies Treiben begünstigen kannst, Mama!“

Nur langsam, Schritt für Schritt, stieg Cäcilie die Treppe hinauf — es war beinahe, als wollte sie etwas von dem lauten Gerede auffangen, das hinter Karstens Thüre erscholl. Sie mußte daran vorbeigehen, um ihr und Marthas Stubchen zu erreichen.

Da erklang lautes Gelächter und dazwischen vernahm sie Fastings tiefe kurze Stimme. Er war nicht besser als die andern, hatte Karsten gesagt! . . . Einen Augenblick blieb sie unwillkürlich stehen, dann nahm sie sich gewaltsam zusammen und eilte hinweg.

Cäcilie hatte sich vorgenommen, Nella beim Plätten behilflich zu sein. Es war warm und gemüthlich in dem Zimmer. Draußen warf die Sonne blendende Streifenlichter auf den weißen Schnee, der vor den Fenstern in großen Haufen zusammengefaßt war.

Es war ein unruhiger Morgen gewesen. Die Mama war sehr verstimmt und hatte ihre Migräne, wahrscheinlich infolge einer Auseinandersetzung mit ihrem Gatten nach den Begebenheiten des gestrigen Tages.

„Du, Nella,“ begann Cäcilie fragend, „wann gingen die Herren heute Nacht fort?“

„D, es war nicht spät — für die Herrschaften wenigstens — als sie gingen — von hier meine ich — war die Uhr etwa zwei.“

Eine Pause folgte.

„Worüber mögen sie nur gelacht haben?“ fragte Cäcilie weiter. „Du warst ja oben mit dem Punsch.“

Nella antwortete nicht. Sie schien aber innerlich empört zu sein. Das Kapitel von den Männern regte sie immer auf, und während sie das Plättchen handhabte, vernahm man ein unterdrücktes „mm—hm—!“

„Du hörstest, was sie sprachen, Nella?“

„D—s—mm—hm—“ Es wäre wohl besser, wenn man sich die Ohren verstopfen könnte. . . D—hm!“ Sie preßte das Eisen fest auf die Wäsche. „Ich beachte nur meine Häse und bin froh, wenn ich die Stube im Rücken habe.“

„Hat sich Jemand über dich lustig gemacht, du?“ fragte Cäcilie vorsichtig.

„—mm—hm—“ Sie verschonen Niemand; halten sich selbst nicht zu gut, mit einem alten Mädchen ihre Scherze zu treiben, wenn es auf Befehl der Gnädigen die Punschkanne zu ihnen hinaufträgt.“

„Wie? Was meinst du damit, Nella?“

„D, es kann ja gleich sein, was ich meine; aber sie sollten sich doch schämen, ein anständiges Mädchen zu necken und auf das Wohlsein des Schatzes zu trinken; auf mich paßt das wahrlich nicht. Niemand hat mir bisher etwas nachgesagt — und da könnten sie mich doch jetzt in Ruhe lassen.“

„Und deswegen bist du so empört, Nella?“ lachte Cäcilie.

„Das würde wohl Jedermann an meiner Stelle sein, denke ich. Wer will, mag ihnen Glauben schenken; gar manche hat aber das Vertrauen theuer büßen müssen. Aber

unten im Wohnzimmer sind sie natürlich fein und galant, will ich meinen!“

„Die Männer mögen wohl auch verschieden sein — einer ist nicht wie der andre?“

„Da habe ich doch immer gehört, daß Keiner aus der Art schlägt! Kame da alles an den Tag, so . . .“

Sie plättete eifrig weiter, während sie ihrer altjungferlichen Phantasie freien Spielraum ließ und sich alles Schreckliche ins Gedächtnis zurückrief, das man den Junggefallen nachsagte.

„Ein junges Fräulein thut besser, wenn es nicht über dergleichen Dinge nachdenkt,“ meinte sie endlich verblümt.

„Ich weiß bald nicht mehr, was ein junges Fräulein thun darf,“ rief Cäcilie kurz und ließ das Eisen ungeduldig dahinsausen.

Es klingelte und die Hausthür wurde geöffnet. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß es Fasting sein könnte, durchfuhr sie.

Als aber das Hausmädchen hereinkam, um den Herrn Leutnant Fasting anzumelden, erfaßte sie ein Schwindel, und sie mußte sich mit beiden Händen an dem Tische festhalten.

„Du meine Güte,“ meinte Nella, „ist der Leutnant schon wieder da? Sie sollten doch erst ausschlafen, finde ich. Der Bursche wird kaum Zeit gehabt haben, die Punschflasche auszubringen.“

Die Bemerkung berührte Cäcilie peinlich, während sie blass und einen flüchtigen Blick in den Spiegel über Nellas Kommode warf.

Ihr Blut war in Wallung, als sie die Thür öffnete und Fasting vor sich sah.

Der warme, glückliche Blick, mit welchem er sie begrüßt hatte, verlor sich wieder, als sie den Gruß etwas steif erwiderte.

„Ich komme um diese Zeit, weil ich dachte . . .“ begann

Bücher, der einen Arbeitswilligen der dortigen Glasbläse „Streikbrecher“ genannt hatte, zu zwei Wochen Gefängnis. Demnach wird sich der streikende Glasmacher Steinmann ebenfalls vor Gericht zu verantworten haben, weil er einen Arbeitskollegen durch die Worte: „Ich gebe keinem Streikbrecher eine Prife!“ beleidigt haben soll.

Aus Rath und Fern.

Kleine Chronik. Von einem Mißgeschick, das des tragikomischen Beigeschmacks nicht entbehrt, wurde der „Danziger Btg.“ zufolge ein Landmann im Kreise Allenstein betroffen. Er hatte für ein Pferd 500 Mk. gelöst und dafür einen Hundshundertmarktschein erhalten. Zu Hause zeigte er dem Hausgesinde, das noch nie einen „Grünen“ gesehen hatte, die Reichsbanknote. Plötzlich ließ einer der Knechte, die gerade bei Tische saßen, den Schein aus Versehen in die dampfende Fleischbrühe fallen, zog ihn aber schnell heraus und schwenkte ihn in der Luft. Ein großer Hund, der alle Bewegungen des Knechtes beobachtet hatte, schnappte zu und verschlang zum Entsetzen des Besitzers den „setten“ Wisfen. — Ein Todesfall in Folge von Hirschschlag ist in der jetzigen Jahreszeit sicherlich ein seltenes Vorkommniß. Der Polizeibericht von Berlin meldet: Auf dem Fernbahnsteige des Bahnhofes Gesundbrunnen fiel der Arbeiter Karl Dähne plötzlich um und verstarb nach wenigen Minuten. Ein Arzt stellte fest, daß er einem Hirschschlag erlegen ist. — Im Gr. Petersdorfer Walde wurde, wie aus Sagan gemeldet wird, der Förster Kerich von 9 Wilderern überfallen. Zwei Wilderer wurden vom Förster erschossen, drei von ihm verwundet; die übrigen ergriffen die Flucht, wurden aber erkannt. Der Förster ist leicht verwundet. — Feuer brach am Sonntag in Heiligenstadt aus, das bald größeren Umfang annahm. 15 Gebäude sind ausgebrannt. Ein Feuerwehrmann ist schwer am Kopf verletzt worden. — In der Ottostraße zu Nürnberg wurden die Prostituirte Anna Stephan und deren Zuhälter, der Arbeiter Käfer, mit durchschnittenem Halse todt aufgefunden. Es scheint Mord und Selbstmord vorzuliegen. — Der Rechtsanwalt Dr. jur. Molden in Elberfeld wurde, wie wir meldeten, am 17. November v. Js. wegen Prävarikation (d. i. das Vergehen eines Anwalts, der in derselben Rechtsache beiden Parteien durch Rath oder Beistand pflichtwidrig dient) von der Strafkammer zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Nachdem eine Revision beim Reichsgericht erfolglos verlaufen war, hatte Dr. Molden ein Gnadengeuch eingereicht, dem insoweit auch entsprochen worden ist, als die Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe von 500 Mk. umgewandelt wurde. — Ueber den Stand der Typhusepidemie theilte die „Gelsenkirchener Zeitung“ Montag mit: Innerhalb der letzten 36 Stunden haben sich die Typhusfälle um 200 gesteigert, wovon die meisten auf Gelsenkirchen und Schalke entfallen. Das Generalkommando des 7. Armeekorps zu Münster stellte 270 Betten und 100 Bettstellen zur Verfügung. Die Desinfektion des Leitungswassers fand am Sonntag statt. Der „Rheinischer Btg.“ zufolge wurden auch in Oberkirch mehrere Typhusfälle festgestellt. Ein Typhuskranker ist bereits gestorben. Zwei Brunnen sind geschlossen, das Wasser wird untersucht. — Die „Westf. Volksztg.“ meldet aus Wanne: Ein Steiger erschoss Montag seine Frau und gab dann Schüsse auf seine beiden Kinder ab, von denen eines verlegt wurde, während das andere sich rechtzeitig in Sicherheit brachte. Der Mörder ist hierauf auf sich selbst und brachte sich schwere Verletzungen bei. — Die auf Seebe Karolinenland bei Vochum verunglückten beiden Begleiter wurden am Sonnabend Nachmittag nach 24 stündiger Gefangenhaft aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Beide waren unverletzt. — In Kreuzlingen bei Konstanz erschoss Nachts nach einem Streit der Buchhalter Holzer den verheiratheten Wagnermeister Gugler, einen Deutschen. — Aus Wien wird gemeldet: Der aus der Strafanstalt Stuben ausgebrochene, zu lebenslänglichem Kerker verurtheilte Raubmörder Wislawec wurde Nachts in der Nähe von Wien von einem Gendarm erschossen. — Auf dem Killarneysee (England) stieß nach einer Meldung aus London ein mit 7 Vergnügungsreisenden und 3 Schiffen besetztes Boot gegen eine Brücke und kenterte. Zwei Schiffer und ein holländischer Offizier, welcher sich auf seiner Hochzeitsreise befand, sind ertrunken. — Der „Post“ wird von London gemeldet: Die Posten breiten sich weiter aus. Bis Sonntag Abend waren 182 Fälle in hiesigen

Krankenhäusern festgestellt. Scharlach und Diphtherie herrschen gleichfalls in besorgniserregender Weise. 1836 mit diesen Krankheiten behaftete Patienten liegen in den Spitälern. — Durch einen geisteskranken Leichenschänder wurde die Bevölkerung von Toulon in Aufregung und Empörung versetzt. Wie dem „W. L.“ gemeldet wird, ist dort ein Mann verhaftet worden, der seit einigen Tagen auf den Kirchhöfen Gräber öffnete und die Leichen schändete. Man fand in seiner Wohnung die Leiche eines vierjährigen Kindes, welches am 5. September begraben worden. Der Verhaftete ist ein Maurer und hat in der letzten Zeit nicht weniger als 8 Leichen gestohlen und geschändet. Die Erregung der Bevölkerung ist ungeheuer. Es gelang den Gendarmen nur mit Mühe, den Unhold von der Volkswuth zu schützen. Die gerichtliche Medizin kennt aus allen Zeiten und aus der Kriminalgeschichte aller Völker ähnliche Fälle. Diese entsetzliche Art der Geisteskrankheit gehört aber glücklicherweise demassen zu den Seltenheiten, daß ihr Wiederauftauchen stets von Neuem das allgemeinste Erstaunen wachruft. — Bei der Station Sangatschali der Transkaukasischen Eisenbahn stießen ein Militärtransportzug und ein Güterzug zusammen, wobei 3 Wagen zertrümmert wurden. — Große Kälte wird aus Jekaterinburg von Sonntag gemeldet: Dort ist bei sehr scharfem Wind Schneefall eingetreten. — Amlich wird das Auftreten der Pest in Rio de Janeiro mit dem Hinzufügen festgestellt, daß die Sanitätsbehörden mit allem vollkommen versehen seien, um diese zu bekämpfen. Sofort nach dem Auftreten der Pest sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, so daß man auf baldiges Erlöschen derselben hoffen darf.

Ein Luftballon über dem Meere. Der dänische Dampfer „Baica“ meldet, er habe am 22. September, 4 Uhr Nachts, in der Nordsee, 25 englische Meilen nordöstlich von East Goodwin, einen sehr großen Ballon mit dem Namen „La Patrie“ etwa 300 Ellen über der Wasserfläche mit sechs Meilen Fahrgeschwindigkeit der englischen Küste zutreiben sehen. In der Gondel saß ein französischer Offizier, welcher alles wohl meldete.

Staudesamtliche Nachrichten

vom 22. bis 28. September 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

18. September. Schlosser Ferdinand Wilhelm Carl Bug. 19. Barbier und Friseur Wilhelm Johann Joachim Wigger. Arbeiter Johannes Friedrich Heinrich Lampe. 20. Wirth Ludwig Adolf Bernhard Hilz. Arbeiter Heinrich Carl Christoph Busch. 21. Kaufmann Hermann Christian Ernst Burmeister. Arbeiter Heinrich Wilhelm Ernst an Brodmann (Gothmann). Tischler Hans Friedrich August Barmer. 22. Lokomotivführer Heinrich Fried. Hinrich Reichow. Arbeiter Joachim Johann Heinrich Brandt. Maurer Friedrich Ferdinand Wilhelm Julius Meinde. 23. Maler Heinrich Friedrich Christian Konn. Malermeister Johannes Ulrich Kelling. Arbeiter Johann Wilhelm Heinrich Hartmann. Arbeiter Wilhelm August Friedrich Behrens. Arbeiter Heinrich Christian Daniel Evert. Arbeiter Ferdinand Anton Waser. 24. Arbeiter Edward Emil Kone. 25. Arbeiter Wilhelm Heinrich Fritz Klaus. Sattler Paul Edward Kreg. Schlosser Johannes Carl Friedrich Rötger. 26. Straßenbahnwagenführer Ludwig Johann Christian Horns. Kaufmann Johannes Carl Heinrich Kriem. Steuermann Peter Ludwig Emil Westphal. Lokomotivführer Carl Heinrich Wilhelm Zitel.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

9. September. Kaufmann Hans Ehler Harbs. 15. Zimmermann Gustav Hermann Eduard Wisanad. 16. Arbeiter Hans Jochen Hinrich Jacobus. 17. Kaufmann Carl Fritz Gustav Gaeth. 18. Schuhmacher Carl Friedrich Wilhelm Neubert. 20. Maurer Gustav Adolf Saliching. Steuermann Wilhelm Johannes Jesselmann. Arbeiter Ernst Kaschke (Wilhelmshöhe). Arbeiter Jochen Hans Hinrich Melaha. 21. Uhrmacher Heinrich Wilhelm Dellef Wöller. Steinbruder Carl Friedrich Anton Julius Georgi. Böttcher Christian Theodor Gottfried Brand. Arbeiter Jochen Heinrich Stüwe. 22. Gärtner Conrad Friedrich Fied. Arbeiter Carl Friedr. Johann Engel. Maurer Jochen Kala. 23. Metzger Hans Peter Joseph. Heinrich Hofa. Kunstgärtner Carl Christian Friedrich Schützen. Seemannsmeister Heinrich Johannes Ludwig Seif. Arbeiter Johann Johann Heinrich Wege. 24. Kaufmann Carl Carl Ströder. Kaufmann Peter Samuel Carl Theodor Müller. Arbeiter Carl Hermann Diebise. Arbeiter Johann Carl Christian Traus. 25. Arbeiter Ernst Heinrich Ludwig Kreg. Steuermann Simon Peter Gottlieb Long.

Storbefälle.

21. September. Catharina Magdalena geb. Böttger, Witwe

des Schuhmachers Johann Hermann Friedrich Daniel Müller, 85 J. Frieda Anna Marie Howoldt, 1 J. 22. Albert Carl Thien, 1 J. Anna Frieda Minna Hey, 5 M. Dorothea Christiana Maria geb. Deggan, Witwe des Privatiers Johann Christian Behrens, 80 J. 23. Krämer Franz Heinrich August Oldroy, 44 J. Fabrikarbeiter Franz Friedrich Ernst Evers, 19 J. 24. Soldatener Adolf Wilhelm Friedrich Klies, 72 J. Anna Maria Henriette Amalie geb. Gebensleben verw. Wesche, Ehefrau des Schankwirths Franz Carl Friedrich Wilhelm Stage, 49 J. Heinrich Wilhelm Bozokowski, 4 M. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Kaufmann und Konsul Carl Friedrich Wilhelm Teodor Carl Johann Ernst Sankorf, 2 M. 25. Elena Margarita geb. Behn, Ehefrau des Kaufmanns und Konsuls Carl Friedrich Wilhelm Teodor, 22 J. August Chmelowski, 7 M. Ein todtgeb. Knabe, B.: Gärtner Hellmuth Albert Emil Schwanz. Christiana Maria Catharina geb. Frahm geschiedene Utermarck, Ehefrau des Arbeiters Christian Friedrich Gabriel Biese, 81 J. 26. Frieda Erna Auguste Stier, 17 J. Caroline Sophie Maria geb. Neumann, Witwe des Revierförsters a. D. Heinrich Friedrich August Thormählen, 81 J. 27. Arbeiter Heinrich Friedrich August, 52 J. Maria Catharina Friederike geb. Witten, Ehefrau des Kaufmanns und Boten der Kommerzbank Jochen Boye, 65 J. Mobilienhändler Carl Friedrich August Lopp, 70 J.

Angedordnete Aufgebote.

23. September. Arbeiter Heinrich Gustav Christian Hamann und Witwe Justine Emma Boehle geb. Waise. Hausdiener Johannes Joachim Friedrich Carl August Müller und Wilhelmine Elise Karoline Dorothea Schimmeler. Bildhauer Rudolph Franz Johannes Huhje und Emma Storz. Feldwebel Otto Franz Friedrich Wilhelm Erdmann und Helene Wilhelmine Karoline Bitterling zu Angarten. Postbote Johannes Julius Carl Jenzen und Bertha Minna Beder zu Bergedorf. Böttchermeister Friedrich Wilhelm Broje und Dorothea Mathilde Helene Johanne Christiane Barge, beide zu Nuddeburg. Stationsarbeiter Wilhelm Friedrich Carl Dreiers und Frieda Dorothea Sophia Schabe zu Vorkow. Musiker Max Louis Weber zu Sonderhausen und Bertha Marie Charlotte Koch. Metzger Friedrich Adolf Christoph Schäfer und Maria Enfas zu Bommels-Witte. Tischler Adolph Peter Heinrich Joachim Peters und Bertha Maria Louise Wilhelmine Lau zu Schönberg. 24. Metzger Ernst Jürgen Fritz Düns und Caroline Amalie Maria Groth zu Seimsdorf. Arbeiter Julius August Carl Köhler und Emma Catharina Dorothea Groth Kaufmann Ernst Friedrich Umland und Johanna Helene Karoline Christiane Geist. Kunst- und Handelsgärtner Johannes Heinrich Bernhard Makedt und Frieda Elise Appel. Arbeiter Wilhelm Johann Heinrich Wanzenberg und Anna Maria Sophia Müller zu Gr. Salzig. Steinseger Carl Hermann Beckel zu Schwerin und Bertha Henriette Marie Schumann zu Neubufow. 25. Postassistent Emil Max Hans Christian Krüger zu Homburg und Sophie Christiane Magdalene Friederike Bürger zu Gehlsdorf. Schauspieler Franz Engelberth von Zocherwitz und Sophie Editha Böck. Arbeiter Paul Johann Heinrich Friedrich Frank und Minna Anna Friedrich Johanna Schmalfeldt. Expedient Heinrich Georg Hermann Bieler und Elise Auguste Henriette Reppin. Metzger Carl Friedrich Wilhelm Schmidt und Emma Christine Dörfler genannt Pösch. Konditor Carl Heinrich Johann Gottlieb Friedrich Sälberg und Margaretha Catharina Maria Soltan zu Travemünde. 26. Tischler Heinrich Joachim Friedrich Wigger und Sophie Catharina Elise Rolsch. Kaufmann Hermann Carl Eduard Otto und Margaretha Dorothea Catharina Coleman. Maurergeselle Hans Joachim Heinrich Lütjohann und Catharina Sophie Margaretha Baden, beide zu Rotenburg. 27. Postbote Carl Heinrich Wilhelm Ewers und Bertha Johanna Charlotte Dabelfein, beide zu Hamburg. Postler Friedrich Wilhelm Ludwig Hoppe zu Stele und Johanne Marie Elisabeth Hoffe. Buchhalter Johann Friedrich Julius Jürgen und Lucie Adolphine Christiane Böttcher zu Gröbzig. 28. Maschinenführer Friedrich Carl Heinrich Schänig und Henriette Eberhardine Eusebe Berling, beide zu Geestemünde. Tischlermeister Johann Heinrich Ludwig Schulz und Maria Christiane Elisabeth Teichau. Arbeiter Rudolf Heinrich Wigger und Elna Henriette Friederike Jänel. Fuhrmann Carl Joachim Christoph Reinke und Anna Christine Ida Wilhelmine Dorothea Spethmann.

Eheschließungen.

24. September. Schmidt August Joachim Heinrich Peters zu Grob-Pravitzhagen und Maria Magdalena Elisabeth Burmeister. 26. Kaufmann Carl Friedrich Ludwig Adolph Mantels und Dorothea Maria Wilhelmine Langthim. 27. Schieferdecker Eduard Julius Friedrich Cavier und Sofie Marie Helene Charlotte Brummann zu Hannover. Polizeischreiber Johann Hermann August Blander zu Hamburg und Johanna Margaretha Hedwig Burmeister. Kapitän Johann Hinrich Christoph Jauch und Witwe Amalie Friederike Eggert geb. Meyer. Arbeiter Heinrich Johann Eduard Müller und Maria Sophia Dorothea Sobien. Hotelbesitzer Heinrich Nicolaus Ernst zu Ribitz und Anna Elisabeth Marie Krehmann. 28. Telegraphen-Stations-Arbeiter Hans Heinrich Johann Lüth zu Kofrod und Bertha Auguste Elna Schauer. Zimmermann Wilhelm Hermann Kock und Christiane Scharf. Schlosser Hermann Emil Rüdiger und Anna Caroline Marie Rogin. Stellmacher und Maschinenbauer Franz Wilhelm Fritz Bertholz und Elna Maria Margaretha Wilhelmine Elisabeth Schröder. Zimmermann Friedrich Christoph Klatitz und Maria Magdalena Catharina Anna Elise Bäume.

er bedeutungsvoll. Nun betrachtete er sie ernst und sagte mit einem Ausdruck schmerzlichen Zweifel, während ihm die Röthe ins Gesicht stieg: „... weil ich dachte, daß Ihr Bruder noch nicht fort sei.“

Während er einige Worte sammelte — die Anekdote, welche er auf den Lippen gehabt hatte, war ihm offenbar wieder entfallen — entdeckte sein forschender Blick etwas Heißendes in ihrem Wesen, das ihn faszinirte machte. Bedeutete dieser zweifelnde Zug um den Mund eine kritische Mißstimmung?

Und wie wichtig klang ihre Antwort: Sie hätte ihren Bruder noch nicht gesehen, er schließe höchst wahrscheinlich noch. Sie war gequält in ihrem ganzen Wesen und ganz verändert gegen ihn als gestern; darin konnte er sich nicht irren!

Cäcilie holte mühsam Athem. Es klang wunderbar, als sie etwas davon wahrnahm, er möchte doch warten, dann würde sie nachfragen.

Aber nicht lange vermochte der künstlich erzeugte Argwohn in seiner Gegenwart standhalten. Sein Anblick löste ihr immer Vertrauen ein. Ein festes warmes Gefühl durchdrang sie, einen Augenblick sah sie beinahe lebend zu ihm auf. Sie spürte, daß ihr die Thränen in die Augen tränen.

Die innere Erregung spielte sich in Jaspings Gesicht wieder, aber etwas wie eine zornige Aufwallung hatte sich seiner bemächtigt. Schnell abbrechend, sagte er mit aktiver Gleichgültigkeit, indem er sich fest verneigte: „Dann ist es nämlich zu warten, ich habe außerdem heute auf dem Werk zu thun.“

Die Glashäuser starrte, als er sie hinter sich zurückließ. Cäcilie machte unwillkürlich eine Bewegung, als wollte sie ihn noch zurückhalten; sie hätte beinahe laut aufgeschrien.

Jon wollte wie gewöhnlich die Treppe hinaufsteigen,

um sich in aller Eile seiner Bücher zu entledigen, als ihm Martha entgegenkam.

„Still, Mama hat Kopfschmerzen!“

„Hat dir jemand etwas zuleide gethan? Du siehst so traurig aus.“

Martha antwortete nicht.

„Oben Schelle bekommen — von der Tante?“

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Was ist es, Martha?“

Sie blickte nachdenklich vor sich hin.

„Ist es etwas mit mir?“ fragte er plötzlich argwöhnisch.

„Hat deine Mutter etwas gesagt? — Hörst du, du sollst mir's sagen, Martha? Er suchte nach Worten, während sein Blick durchdringend auf ihr ruhte. „Vielleicht wünscht sie nicht, daß du so viel mit mir zusammen bist?“ kam es endlich zögernd von seinen Lippen.

„Nein, davon hat sie nichts gesagt, kein Wort!“ versicherte Martha. „Aber siehst du, Jan,“ fuhr sie schnell fort, indem ihre Miene immer bestimmter wurde; „es ist etwas mit Cäcilie und Jasping. Ja, denn sie hat ihn heute allein empfangen, er kam gar nicht zu uns herein... und... und... sie wendet sich mir hinweg, wenn ich sie anrede, und sieht ganz roth und verwirrt aus. Als ich herentrat, stand sie ganz geistesabwesend am Nähtisch; sie ist gewiß sehr betrübt. Sie werden sich wieder gezannt haben.“

„Nun, wenn es es nichts anderes ist, das ist ja gerade ein Zeichen, daß sie sich nächstens verloben werden.“

„So...?“

„O ja! Wenn Leute sich lieben, sind sie immer uneinig, und je heftiger der Streit, je schneller die Verlobung!“

„Glaubst du, Jan?“

„Ich glaube es nicht, ich weiß es. Man kann mit jedem Winde vorwärts kommen, wenn der Wind über-

haupt nur weht, siehst du. Es sind nur die Leute, die sich nichts auseinander machen, die so gelangweilt herumgehen und stets einig sind. Was sich liebt, das neckt sich.“

Mit einem behenden, geräuschlosen Sprung stand er mitten auf der Treppe.

Martha machte keine Miene, ihm zu folgen. Sie blickte grübelnd vor sich hin, den Kopf ein wenig nach der Seite geneigt. Seine Worte hatten sie unangenehm berührt. Jan und sie waren ja stets gute Freunde — sie spielten und amüsierten sich zusammen, aber ernstlich hatten sie sich noch nie gezannt.

Martha fühlte, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Sie setzte sich ans Fenster und weinte, sie wußte nicht recht weshalb.

Sechstes Kapitel.

Als sich der März mit den hellen Abenden einfindet, war es auch mit den Wälden vorbei.

Mit dem Nahen des Frühjahrs war eine gewisse Unruhe über alle Leute gekommen. Die Geselligkeit nahm eine zwanglosere Form an; man fand sich im kleinen Kreise zusammen, und es war nichts Auffallendes mehr, wenn dieser oder jener vorschlug, der sonst nicht viel im Hause verkehrte.

Die Sonne strahlte so hell, daß sich die Augen geblendet wegwenden mußten, das Blut floß rascher, und wo alles im Werden begriffen ist, da erfährt auch den Menschen eine seltsame Kaplosigkeit.

Karpen befand sich jetzt in einer steten Aufregung. Er hatte sich wirklich entschlossen, eine Anstellung auf einem Dampfer anzunehmen, und war jetzt eifrig mit seiner Equipierung beschäftigt, dabei vielfach eingeladen, vornehmlich zu Wandels und Kroghs.

(Fortsetzung folgt.)